

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 28 (1955)

Heft: 3

Artikel: Militärpolitische Standortbestimmung

Autor: Alboth, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

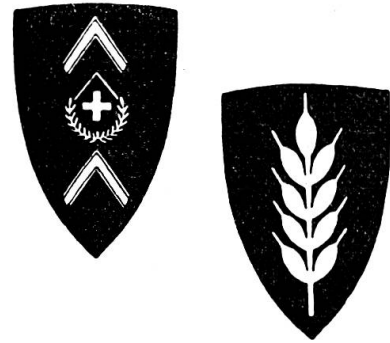
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Fourier

Offizielles Organ des Schweizerischen Fourierverbandes und des
Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Militärpolitische Standortbestimmung

Von Hptm. H. Alboth, Bern

Spezialchronik für den «Fourier» vom 31. Januar 1955

Bundespräsident Max Petitpierre hat in seiner sympathischen und wohlabgewogenen Neujahrsansprache wohl am besten der allgemeinen Stimmung Ausdruck gegeben, wie sie heute alle verantwortlichen Politiker der freien Welt beherrscht, als er sagte: «Die Menschheit durchschreitet gegenwärtig eine düstere Periode ihrer Geschichte.» Von unmissverständlicher Deutlichkeit war seine Mahnung an die Eidgenossen, die nicht nur am Neujahrstag, sondern auch in den kommenden Monaten allgegenwärtig bleiben und unsere Arbeit beeinflussen sollte:

«Solange die Gewalt die internationalen Beziehungen beherrscht und das damit verbundene Risiko nicht beseitigt ist, müssen die Schweiz und die Schweizer fortfahren, die notwendigen persönlichen und materiellen Opfer zu bringen, damit die Armee weiter das wirkungsvolle Instrument ihrer Unabhängigkeit bleibt.»

Die Schweiz und ihre vom Verantwortungsbewusstsein getragenen Behörden befinden sich in der vorsichtigen Beurteilung der Weltlage, in der man das Beste erhofft und sich für das Schlimmste vorbereitet, in Übereinstimmung mit anderen Kleinstaaten und Demokratien der freien Welt, gleichgültig, ob sie sich einer allianzfreien Politik befleissen oder einem der Pakte angeschlossen sind, die sie unter dem drohenden Drucke derjenigen Mächte eingehen mussten, deren «Friedenstaube» zum Symbol der Knechtschaft und der Grabesstille einer Welt geworden ist, in der die Freiheit der Menschen zur Farce wird.

* * *

Hat es überhaupt noch einen Sinn, das Beste zu erhoffen? Ja! Wir müssen Optimisten bleiben, dürfen uns aber daneben nicht davor fürchten, der Realität ins Auge zu sehen und die sich für uns daraus ergebenden Konsequenzen zu ziehen. Die Ereignisse des abgelaufenen Jahres, dessen Bilanz nach vielen Jahren wieder einmal damit schloss, dass nirgends auf der Welt ein Krieg im Gange war, haben Hoffnungen und Wünsche genährt, deren Keime es in den kommenden Monaten zu hegen gilt. In früheren Jahrzehnten haben Rüstungsaufwendungen, wie wir sie in den letzten

Jahren in fast allen Ländern der Welt verfolgen konnten, unweigerlich zum Kriege geführt. Heute leben wir in einer Welt, die danach aussieht, als sei der Friede allein in den gigantischen, am Einkommen und Vermögen der Völker zehrenden Rüstungen gesichert. Je kleiner die Chancen für einen machtlüsteren Angreifer werden, mit dem Einsatz seiner Armeen zum Ziel zu kommen, desto kleiner wird die Gefahr eines baldigen Kriegsausbruches. Nur die Einheit und die wachsende Stärke der freien Welt können die Sowjetunion davon abhalten, vom kalten zum heißen Krieg überzugehen und die bestehenden Welteroberungspläne des Moskauer Kremls zu verwirklichen. Nur dort, wo die Sowjets eine Schwäche vermuten, wo es ihnen gelingt, Zwietracht und Misstrauen zu säen und den sozialen Fortschritt zu verhindern, haben sie mit ihrer Politik der Verlockungen, Einschüchterungen und Drohungen auch Erfolg. Immer dann, wenn sie selbst unnachgiebig die wirkliche Macht der Einheit und Stärke fühlen, sind sie zu Kompromissen bereit oder weichen sogar zurück. Die Sowjets wissen heute selbst am besten, dass sie heute für einen Krieg noch nicht bereit und dass eine ganze Reihe von Voraussetzungen nicht erfüllt sind, deren Erfüllung für ein rasches Niederringen des Westens notwendig sind. Es gibt verschiedene Beweise dafür, dass die führenden Männer des Kremls wenigstens auf diesem Gebiet des Strebens nach Weltherrschaft nicht mit dem Kurzschluss-Strategen Hitler zu vergleichen sind; sie verstehen die Lage realistisch einzuschätzen und lassen sich Zeit. Sie glauben auch immer noch daran, dass die Zeit für sie arbeite, und versuchen mit viel Geschick und Raffinement, den sogenannten Kalten Krieg zu schüren.

Die Zeit arbeitet aber nur dann für den Osten, wenn wir die Zeichen dieser Zeit nicht verstehen und uns an den Strohalm der «friedlichen Koexistenz» klammern, wenn wir nicht alles menschenmögliche unternehmen, um dem Kommunismus den Wind aus den Segeln zu nehmen. Das Jahr 1954 endete für Moskau mit einer Niederlage; gleichgültig der Tatsache, dass die Konferenzen von Berlin und Genf gewisse Zugeständnisse brachten, gelang es doch nicht, die Stabilisierung der westdeutschen Bundesrepublik und ihre Aufnahme in die NATO-Organisation zu verhindern. Die Aufstellung einer unter der Kontrolle der NATO stehenden deutschen Armee bedeutet für den Westen einen sehr willkommenen Kräftezuwachs, der schon aus dem Grunde notwendig wird, weil die in der Sowjetzone aufgestellte, unter der Bezeichnung «Kasernierte Volkspolizei» getarnte Armee heute 300 000 Mann erreicht hat, die von den Russen mit den modernsten Waffen ausgerüstet wurde.

Die von Moskau in den letzten Monaten in Szene gesetzte Tätigkeit, eine Kette von Noten, Drohungen und Beschwörungen, zeigt auffallend, wie stark man sich im Osten vor einem in der Abwehr geeinten Europa fürchtet. Bezeichnend sind auch die Bemühungen, sich immer wieder an Frankreich zu wenden, weil dort nicht zu Unrecht die meisten weichen Stellen vermutet werden, die für die Sowjetpropaganda empfänglich sind. Dass bei diesem Bemühen der Fünften Kolonne ganz besondere Aufgaben zugewiesen sind, dürfte selbstverständlich sein; wir werden darauf noch zurückkommen.

Die Ratifizierung der Pariser Verträge, die der Deutschen Bundesrepublik die Souveränität und die Wehrhoheit im Rahmen der NATO-Organisation zurückgeben, ist

der Markstein einer Entwicklung, welche die Fronten zwischen West und Ost klärt und den Sowjets in Europa jenes Spielraumes beraubt, auf dem sie sich in den Nachkriegsjahren zum Nachteil der freien Welt tummelten. Diese Verträge schaffen auch endlich die für Europa wichtigste und notwendigste Voraussetzung, soll die Einigkeit stark und von Dauer werden: die friedliche, sich gegenseitig ergänzende Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland.

* *

Wenn wir von der hohen und neutralen Warte unseres Landes über die Grenzen sehen, Pro und Kontra der abgeschlossenen und kommenden Entwicklung real einschätzen und in unsere Standortbestimmung eingliedern, so geht es für uns vor allem darum, uns fern allem Wunschenken an die Wirklichkeit zu halten. Mit unserem Nachbarn im Osten, der immer noch sehnsüchtig und leider ohne grosse Aussichten auf den Abschluss des Staatsvertrages und auf Befreiung vom Joch der fremden Truppen wartet, teilen wir das friedliche Streben nach der Wohlfahrt aller Menschen in einer freien Welt. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass uns die Sowjetarmee in Österreich auf einer Distanz von 400 km in Linz an der Donau am nächsten steht und dass es recht eigentümlich ist, dass auch hier das Bestreben Moskaus darauf ausgerichtet ist, den Österreichern jeden ausreichenden Selbstschutz, wie zum Beispiel den Aufbau eines Bundesheeres, zu verwehren. Erst kürzlich hat der sowjetische Oberbefehlshaber dem österreichischen Staat im Alliierten Kontrollrat die längst fällige Verstärkung der Gendarmerie verweigert und die Organisation einer österreichischen Rettungsflugwacht unterbunden. Dieses Verhalten ist nicht nur auf bewusste Schikane ausgerichtet; Russland ist in diesem Lande an einem militärischen Vakuum interessiert.

Erfreulich positiv ist in Österreich das Bemühen der Regierung, die sich aus Mitgliedern der Arbeiterpartei und der Österreichischen Volkspartei zusammensetzt, zu werten, allen Österreichern Arbeit zu schaffen und für den sozialen Ausgleich zu wirken. Die Österreicher wenden den Kommunisten den Rücken, da sie die falschen Schalmeientöne zur Genüge kennen. Es gibt vielleicht ausser der Schweiz kein Land, wo den Anhängern Moskaus trotz grosser Anstrengungen und gefährlicher Verlockungen so wenig Erfolg beschieden ist, wie in Österreich.

Weniger erfreulich ist hingegen die Lage bei unserem Nachbar im Süden, in Italien. Die kommunistische Partei hat in der Tat in diesem Lande eine gefährliche Schlüsselstellung, die auch uns nicht ganz gleichgültig lassen kann, arbeitet sie doch mit der Drohung des Bürgerkrieges. Etwelche Hoffnung auf Besserung lässt sich aus dem jüngst veröffentlichten Plan der italienischen Regierung schöpfen, der in den nächsten zehn Jahren 4 Millionen neue Arbeitsplätze schaffen will, welcher die Arbeitslosigkeit praktisch beseitigen und dazu beitragen könnte, die unverantwortlich krassen sozialen Unterschiede zu bekämpfen und der Saat des Kommunismus den Boden zu entziehen.

Auch in Frankreich halten die Kommunisten zahlenmässig eine Position, die nicht übersehen werden darf. In der Verfolgung ihrer egoistischen Parteiziele stehen selbst einzelne Parteien des Bürgertums nicht davor zurück, im Parlament mit den Kom-

munisten zusammenzuspannen. Typisch ist, dass sich die kommunistische Partei Frankreichs mit sehr durchsichtigen Gründen allen Massnahmen und Vorlagen entgegenstellt, die dem sozialen Fortschritt dienen sollen, ganz einfach darum, weil die Stärke der Partei vom Elend der Massen lebt und der soziale Fortschritt nur von Moskaus Gnaden kommen darf.

Von Deutschland haben wir im Zusammenhang mit den Pariser Verträgen schon gesprochen. Die Bonner Regierung sollte ihrerseits aber nicht vergessen, dass die Sicherheit der Bundesrepublik nicht allein von der militärischen Macht, seien es fremde oder eigene Truppen, abhängt, sondern dass die totale Abwehrbereitschaft die wirtschaftliche und soziale wie auch die moralische Landesverteidigung mit einschliesst. Es ist bekannt, dass Moskau in der Deutschen Bundesrepublik wahrscheinlich seine besten und gerissensten Agenten eingesetzt hat, die auf Zeit arbeiten und keine Möglichkeit ungenutzt lassen; Agenten mit vielen Gesichtern und Verkleidungen, vom zerrissenen Arbeiterkittel bis zur steifen Hemdenbrust im Frack.

* *

Ausserhalb Europas liegt der grösste Gefahrenherd im Fernen Osten, wo das nun kommunistisch gewordene Reich der Mitte im Innern die Zügel straffer zieht und eine früher nie gekannte Industrialisierung in die Wege leitet, um daneben auch aussenpolitisch über die Grenzen zu greifen und eine Aktivität zu entwickeln, die zu Zusammenstössen mit den Mächten führt, die heute als Feinde der Asiaten angeprangert werden. An der Spitze dieser Mächte stehen die Vereinigten Staaten, denen heute im Abwehrkampf gegen die Diktatur Moskaus und Pekings eine Führerstellung zukommt. Gut informierte Beobachter weisen immer wieder darauf hin, dass die Konfliktmöglichkeiten für einen dritten Weltkrieg im Fernen Osten heute viel grösser sind als etwa in Europa. In Korea und in Indochina besteht immer noch der Waffenstillstand, der Frieden aber scheint in weiter Ferne. Ob der Streit um Formosa, in dem die Amerikaner verpflichtend engagiert sind, neutralisiert werden kann, ist unwahrscheinlich.

Auch im Nahen Osten ist die Lage nicht stabilisiert, alles ist im Fluss, und die sehr komplizierten Probleme, die Einflüsse von Religionen, interessierten Mächten und ehrgeizigen Politikern führen oft zu unvorhergesehenen Überraschungen. Gerade in diesen Ländern besteht die Gefahr, dass die Zeit für den Kommunismus arbeitet, wenn der Verleumdung der Massen und der Vergiftung der intellektuellen Jugend durch die Lehren Moskaus nicht gesteuert werden kann. Das gleiche ist von Afrika zu sagen, wo Bewegungen im Gange sind, die in diesem Erdteil, der für Europa immer wichtiger werden dürfte, gefährliche Entwicklungen voraussehen lassen.

Es braucht in diesen Gebieten, die einst als die Untertanenländer des weissen Mannes galten und dessen Fehler und Kurzsichtigkeiten sich heute schwer rächen, eine gigantische Kraftanstrengung, um sie für die freie Welt zu gewinnen. Die freie Welt muss mit Taten und mit der Gesinnung einer wirklichen Solidarität den Wettbewerb aufnehmen, den Moskau mit lockenden Versprechungen um den Preis totalitärer Methoden begonnen hat.

* *

In der Schweiz fand vom 10. bis 15. Januar in der Berner Kaserne die operative Übung statt, an der sich alljährlich die Heereseinheitskommandanten mit ihren engeren Stäben, die Chefs des Rückwärtigen der Armee und einzelne Abteilungschefs des Eidgenössischen Militärdepartements beteiligen. Erstmals stand die taktische Atombombe im Mittelpunkt der Überlegungen, die der Konzeption unserer Landesverteidigung in einem möglichen, bis auf die Stufe der Heereseinheiten durchgespielten Fall galten. Demnächst gelangen auch die ersten Atomreglemente der Armee bis hinunter zu den Einheitskommandanten zur Verteilung, die bereits in einer deutschen und einer französischen Fassung vorliegen. Man sieht, dass man im Eidgenössischen Militärdepartement den Kopf nicht in den Sand steckt und es auch nicht nötig hat, auf Anpiffe aus dem Parlament oder aus der Öffentlichkeit zu warten, bis so wichtige Probleme, wie der Einfluss des Atomkrieges auf unsere Landesverteidigung, durchstudiert und ausgewertet werden.

Die leider immer noch umstrittene Panzerfrage ist nur ein Teilgebiet unserer Landesverteidigung, die, ob es uns passt oder nicht, angesichts der Möglichkeit, dass heute jeder Gegner Atomwaffen gegen uns zum Einsatz bringen kann, vor einem eigentlichen Umbruch stehen dürfte, der in den nächsten Jahren neue und mutige Lösungen erfordern könnte. Wenn wir auch nie das Taschenformat einer Armee der Grossmächte sein wollen, können wir uns, so klein wir auch immer sein mögen, den Gegebenheiten einer sich abzeichnenden Entwicklung nicht entziehen und müssen eine schweizerische Lösung suchen, die vielleicht das Verlassen wohlvertrauter und seit Jahrzehnten eingespielter Einrichtungen bedeuten könnte. Wir dürfen nie vergessen, dass auch das Ausmass der uns drohenden Gefahren nicht auf Jahre zum voraus berechnet werden kann. Es wäre daher auch gefährlich, das Militärbudget auf eine nicht zu überschreitende Norm festzulegen.

Vergleicht man unsere Wehraufwendungen z. B. mit denjenigen Schwedens, so haben wir allen Grund, uns mit unseren Wehranstrengungen nicht mehr aufs hohe Ross zu setzen und den Gründen nachzugehen, die zur Initiative Chevallier und zu den Unlustgefühlen gegenüber der Landesverteidigung führten. Wir müssen uns vor allem davor hüten, im Ausland, wo der innere und äussere Wert unserer Landesverteidigung heute und nicht erst morgen beurteilt wird, den Eindruck zu erwecken, als suchten wir nicht nach der besten, sondern nach der billigsten Landesverteidigung.

* *

Auch wir Schweizer haben aber daran zu denken, dass mit den militärischen Anstrengungen allein der Friede, Freiheit und Unabhängigkeit noch nicht gesichert sind. Die totale Landesverteidigung verlangt die Koordinierung der militärischen mit den wirtschaftlichen, sozialen, geistigen und moralischen Faktoren. Es gibt leider auch bei uns Leute, die heute entweder aus Dummheit, aus Berechnung oder aus einem falsch verstandenen Ehrgeiz heraus den Rummel um die sogenannte «friedliche Koexistenz» mitmachen. Was bedeutet diese Koexistenz? Das ist ein von den Russen im Kampf gegen die Einigung und Stärkung der freien Welt geprägtes Schlagwort, das uns für die Zukunft das friedliche Nebeneinanderleben von Sowjetkommunismus und Demokratie vorgaukeln soll. In diesem Feldzug, an dessen Spitze

das Schlagwort steht, werden alle Register gezogen. Zu diesem Feldzug gehören auch die Reisen sowjetischer Sportler, Künstler, Wissenschaftler, Frauendelegationen und anderes mehr, denen dann die streng geführten und oftmals mit vielerlei Unfreiheiten begleiteten Gegeneinladungen folgen. Die Tatsache, dass anlässlich des 20. Frauenfelder Waffenlaufes, an dem über 1000 Wehrmänner freiwillig und auf eigene Kosten eine Leistung von 43 km hinter sich brachten, selbst in bürgerlichen Zeitungen oft nur wenige Zeilen zu lesen waren, während einer russischen Fussballmannschaft mehrere Spalten, oft ganze illustrierte Seiten gewidmet wurden, ist nur eines von vielen Beispielen, die sehr bedenklich stimmen. Das Schlagwort der «Koexistenz» ist russisches Schlafpulver in die Augen der leichtgläubigen und leichtlebigen Menschen im Westen. Für die Russen ist die «friedliche Koexistenz» nur eine Episode, eine Ruhepause ihres Planes, in der sie sich noch besser auf den Zeitpunkt vorbereiten wollen, den sie für den auf allen Fronten geführten Überfall der freien Welt als am günstigsten ansehen. Sie wollen uns einschläfern, damit wir weiterhin untätig bleiben, während Moskau und seine Satelliten ihre Rüstung ausbauen.

Das mutige Auftreten des Bundesrates gegenüber dem tschechoslowakischen Militärattaché, der mit seinen Gehilfen als gemeiner Spion entlarvt wurde und innerhalb zweier Tage die Koffer zu packen hatte, hat deutlich genug gezeigt, in welcher Gefahrenzone wir leben. Es handelte sich dabei nicht um einen Einzelfall, war es doch seit dem Kriege bereits der vierte tschechische Attaché, welcher der unerlaubten Spionage überführt wurde und unser Land zu verlassen hatte. Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Leute nicht für ihren Staat, sondern für eine noch weiter östlich sitzende Befehlsstelle arbeiteten.

Ziehen wir aus der realistischen militärpolitischen Standortbestimmung die notwendigen Lehren, so brauchen wir keineswegs die Köpfe hängen zu lassen. Im Gegenteil, manchmal täte uns etwas mehr Stolz und Selbstbewusstsein nur gut, wollen wir den Lockungen und Anfechtungen des Ostens widerstehen. Dazu brauchen wir noch etwas mehr Härte im Kampf gegen die Bequemlichkeit und um unseren Geldsäckel, wenn es um die Forderungen der Landesverteidigung geht. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass wir als Christen einer Lebensart und Idealen verpflichtet sind, die mit der Heimat der Verteidigung wert sind, soll das Leben für uns nicht sinnlos werden.

Der Verpflegungsdienst in der jugoslawischen Armee

Nach Angaben von Oberst Sefket Hasandedic, bearbeitet von Hptm. Herbert Alboth, Bern

Die materiellen und technischen Dienste, wie in der jugoslawischen Armee das Rückwärtige genannt wird, stützen sich bei der Truppe auf entsprechende Nachschubeinheiten und Dienststellen, welche auch die Depots und Magazine verwalten. In den Regimentsstäben und höheren Einheitsstäben befinden sich Offiziere, die für die Organisation des gesamten Nachschubes verantwortlich sind; sogenannte Chefs